

Ein oberhessischer Hirtensohn beim „Letzten Mohikaner“.

George Schneider aus Fellingshausen im „French and Indian War“
(1754-63) und die transatlantischen seiner Familie bis zur
Mitte des 19. Jahrhunderts¹

HOLGER TH. GRÄF

I.

Bei dem Stichwort „Soldatenhandel“² denkt man meist zuerst an die „Hessian Mercenaries“³. Dabei handelt es sich um jene Einheiten, die ab 1776 aufgrund von Subsidienvträgen zwischen dem englischen König und dem Landgrafen von Hessen-Kassel im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg kämpften. Indes war die Vermietung von Truppen an kriegführende Mächte seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine völlig übliche und weitverbreitete Praxis der kleineren armierten Reichsstände. Doch nicht zuletzt die heftige historiographische Debatte um die „verkauften Hessen“ und deren Präsenz in der kollektiven Erinnerung hierzulande wie in der amerikanischen Populärkultur haben seit dem 19. Jahrhundert dazu geführt, dass in der historischen Forschung wie im öffentlichen Bewusstsein diese anderen Kriegseinsätze nach wie vor unterbelichtet geblieben sind.⁴ Insbesondere fehlt eine modernen Ansprüchen genügende größere Untersuchung zum Militär

-
- 1 Dieser Beitrag basiert auf meinem am 16. Dezember 2015 vor dem Oberhessischen Geschichtsverein im Netanya-Saal des Gießener Alten Schlosses gehaltenen Vortrag. Der Vortragsstil wurde im Wesentlichen beibehalten. – Ich danke herzlich Herrn Pfarrer Clotz i.R., Gießen, für den Hinweis auf die Tagebuchaufzeichnungen von George Schneider und Herrn Manfred Schmidt, Wettenberg, für genealogische Recherchen zur Familie der Lesch von Mühlheim.
 - 2 Vgl. dazu Christof Mauch: Images of America – Political Myths – Historiography: „Hessians“ in the War for Independence, in: *Amerikastudien/American Studies* 48/3 (2003), S. 411-423; Peter H. Wilson: The German ‚Soldier Trade‘ of the Seventeenth and Eighteenth Centuries: A Reassessment, in: *The International History Review* 18 (1996), S. 757-792 und Holger Th. Gräf/Andreas Hedwig/Annegret Wenz-Haubfleisch (Hg.): Die „Hessians“ im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg(1776-1783). Neue Quellen, neue Medien, neue Forschungen (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 80), Marburg 2014.
 - 3 Nach wie vor grundlegend: Rodney Atwood: *The Hessians. Mercenaries from Hessen-Kassel in the American Revolution*, Cambridge 1980; Charles Ingrao: *The Hessian Mercenary State. Ideas, Institutions, and Reform under Frederick II, 1760–1785*, Cambridge u.a. 1987; Inge Auerbach: *Die Hessen in Amerika 1776-1783* (=Quellen und Forschungen zur Hessischen Geschichte 105), Darmstadt und Marburg 1996.
 - 4 Vgl. Philippe Rogger: Söldnerhandel – Europäische Gewaltmärkte in historisch-vergleichender Perspektive (15.-18. Jahrhundert), in: Gräf/Hedwig/Wenz-Haubfleisch, „Hessians“ (wie Anm. 2), S. 3-22.

allgemein wie zur Subsidienpolitik der Landgrafen von Hessen-Darmstadt im Speziellen.⁵ Nicht zuletzt wurde lange Zeit auch übersehen, dass in jener Zeit der „Stehenden Heere“ und der Subsidientruppen es auch nach wie vor den Typus des „Söldners“ gab. Also den Kämpfer, der nicht mit seiner Einheit von seinem Landesherrn vermietet wurde, sondern der sich vielmehr individuell zum Dienst in einer ausländischen Armee entschloss – aus welchen Gründen auch immer.⁶



*Abb. 1: George Schneider (1728-1796), um 1780
(HStAD Best. R 4 Nr. 36906 GF)*

Vor diesem Hintergrund sind die Biographie George Schneiders aus Fellingshausen und seine Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1744-1758 von großem Interesse. Im Folgenden werden also George Schneider und sein Tagebuch⁷ kurz

5 Vgl. daher immer noch Eckhardt G. Franz: Landgraf Ludwig IX., der hessische „Soldatenhandel“ und das Regiment „Royal Hesse Darmstadt“, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde (AHG) 35 (1977), S. 177-227; hier insbesondere S. 181-188. Zu den in der modernen Forschung wenig beachteten „späten“ Subsidienverträgen vgl. auch Wilhelm Haag: Die Subsidienpolitik Landgraf Ludwig X. von Hessen-Darmstadt 1790-1799, Diss. phil. Frankfurt/Main 1924.

6 Vgl. dazu mit der älteren Literatur Stefan Kroll: Art. „Soldat“, in: Enzyklopädie der Neuzeit 12, Stuttgart 2010, Sp. 158-167 und Martin Rink: Art. „Söldner“, ebda., Sp. 174-184.

7 Der Text wurde von mir auf der Grundlage der Veröffentlichung durch Carl Leimbach (1844-1905), in: Correspondenzblatt der Familie Bernbeck 13 (1888), S. 73-75, 81-83; 14 (1889), S. 5-7, 70-72, 76-77 und 15 (1890), S. 14-15, im AHG 73 (2015), S. 61-95 in einer kommentierten Version zugänglich gemacht. Über den Verbleib der Originalhandschrift ist nichts bekannt. In dem seit Ende 2012 im Staatsarchiv Darmstadt befindlichen

vorgestellt, dass mit seinen Erlebnissen im Österreichischen Erbfolgekrieg beginnt und mit seinem Einsatz im „French and Indian War“ endet, also jenem Teil des „Siebenjährigen Krieges“, der in Amerika zwischen den beiden Kolonialmächten England und Frankreich sowie ihren jeweiligen indianischen Verbündeten ausgetragen wurde.⁸ Wesentlich ging es dabei um die weit in das 70 Jahre von den Engländern beanspruchte Ohio-Tal vorgeschobenen französischen Forts. Diese Kämpfe bildeten später den Hintergrund für James Fenimore Coopers Erzählung vom „Letzten Mohikaner“⁹. Anschließend folgt eine, wegen der wenigen bekannten Quellen notwendigerweise knappe Skizze seines Lebens nach der Rückkehr nach Europa und vor allem der weiteren Verbindungen seiner Familienangehörigen nach Amerika. Sie dienten zunächst, gewissermaßen seinem unmittelbaren Vorbild folgend, als hessische Soldaten im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776-83) und als englische Offiziere im Ersten Koalitionskrieg (1792-97) in der Karibik. Im 19. Jahrhundert begegnen sie dann als texanischer Soldat im Unabhängigkeitskrieg gegen Mexiko (1835-36) und schließlich im Umfeld der „Gießener Auswanderungsgesellschaft“.

II.

George Schneider kam am 30. Juni 1728 in Fellingshausen ca. 8 km nordwestlich von Gießen als Sohn des örtlichen Dorfhirten zur Welt.¹⁰ Anfang März 1744, also noch nicht einmal sechszehnjährig, ließ er sich als einfacher Musketier in einem holländischen Infanterieregiment anwerben. Die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt hielt in dem damals tobenden Österreichischen Erbfolgekrieg zwar noch an ihrer Neutralität fest, stand aber bereits ab Ende 1742 mit den mit Österreich verbündeten Seemächten Großbritannien und der Republik der Vereinigten Niederlande in Verhandlungen über einen Subsidienvvertrag.¹¹ Doch erst nach dem Friedensschluss mit Preußen 1745 kam schließlich im Sommer 1747 ein Vertrag mit den Niederlanden zustande.¹²

Familienarchiv (Best. 0 16) befindet sie sich offenbar nicht, vgl. Eva Haberkorn: Familienarchiv Bernbeck im Staatsarchiv Darmstadt: ein weitverzweigter Familienverband, in: Archivnachrichten aus Hessen 14/2104, S. 21-22.

8 Dazu zuletzt Daniel Baugh: *The Global Seven Years' War 1754-1763. Britain and France in a Great Power Contest*, London u.a. 2011.

9 Erstausgabe: *The Last of the Mohicans. A Narrative of 1757*, Philadelphia 1826.

10 Franz Wahl: *Stammbaum der Familie Bernbeck*, Leipzig 1896, S. 49.

11 HStAD Best. E 8 B Nr. 259/6: Bedenken des Geheimen Rats in Bezug auf die Überlassung eines Infanterie-Regiments nebst der Garde des Dragons in Englischen Sold, 1744. Absendung des Obristleutnants und Kriegsrates Hoffmann nach Hannover wegen eines zu errichtenden neuen Subsidiens-Traktats, 1744-1750. Dazu zuletzt Rouven Pons: *Die Kunst der Loyalität. Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt (1691-1768) und der Wiener Kaiserhof* (=Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 25), Marburg 2009, S. 73-78, 166-189.

12 Vgl. dazu Ludolf Pelizaeus: *Nemo potest duobus dominis servire. Hessen-Darmstadt im Spannungsfeld zwischen Kaiser und Frankreich im Umfeld des hanauischen Erbfalls 1717-1748* (=Quellen und Forschungen zur Hessischen Geschichte 125), S. 187-189.

Schneider war mit seiner Einheit indes schon Mitte April 1744 über Bergen op Zoom und Wilhelmstadt an der Scheldemündung nach England übergesetzt, da man in London eine Invasion der Franzosen befürchtet hatte.¹³ In dem ca. 40 km nordwestlich von London gelegenen Hemel Hempstead stieß diese Truppe zu der bereits drei Wochen zuvor gelandeten Hauptstreitmacht.¹⁴ Schon nach wenigen Monaten wurde dieses Korps wieder auf den Kontinent verlegt. Bei Gent vereinigte es sich mit der englisch-niederländisch-österreichischen Hauptarmee. Nach dem Winterquartier in Nijmegen setzte sich die Armee im März 1745 in Marsch.

Am 11. Mai erlitt diese sogenannte pragmatische Armee bei Fontenoy eine folgenreiche Niederlage gegen die Franzosen unter dem Marschall Moritz von Sachsen. Die Einheit von Schneider zog sich zunächst in die Festung Ath zurück und verbrachte den anschließenden Winter in Namur. Im Zusammenhang mit dem Winterfeldzug der Franzosen, in dessen Verlauf Ende Februar Brüssel und seine Umgebung von ihnen besetzt wurden, geriet Schneider in Kriegsgefangenschaft. Nach wenigen Tagen gelang ihm jedoch die Flucht und er kehrte zu seinem Regiment zurück, das damals in Mecheln lag.

Wahrscheinlich erfolgte damals seine Beförderung zum Sergeanten, zumindest wurde er im Januar 1747 als Werber in seine Heimat geschickt und konnte seinen Vater einige Wochen in Fellingshausen besuchen. „Folgenden Monat January 1747 wurde ich nach Teuschland auff Werbung abgeschücket, allwo ich eine Gelegenheit hatte, meinen Vatter zu besuchen und hielte mich allda ein paar Wochen auff.“¹⁵ Im April stieß er mit fünf neuen Rekruten wieder zu seiner Einheit, die in den kleinen Festungen Lillo und Liefkenshoek an der Scheldemündung wenige Kilometer vor Antwerpen stationiert war.

Nach fünftägigem schwerem Bombardement durch die Franzosen kapitulierte die Besatzung und Schneider geriet am 25. April zum zweiten Mal in französische Gefangenschaft. Bis Anfang Juli marschierten die Gefangenen nach Nordburgund, wo sie in dem kleinen Ort Montbard einquartiert wurden. Kaum dort angekommen, ergriff Schneider am 6. Juli mit sieben weiteren „Comradten“¹⁶ die Flucht, um über die Schweiz in die Heimat zu gelangen. Vier von ihnen verliefen sich allerdings in einem Wald; mit den anderen drei kam Schneider in Besançon bis auf ca. 45 km an die Schweizer Grenze heran. Von einem ehemaligen Schweizer Soldaten erfuhren sie, dass man ohne Pass jedoch nicht durch die Stadt käme und der Doubs eine Umgehung unmöglich mache. Zudem sei der Weg durch das Elsass erheblich kürzer als über die Schweiz. Daher entschlossen sie sich zu einer List.

13 Vgl. *The British Chronologist: Comprehending Every Material Occurrence, Ecclesiastical, Civil, Or Military, Relative to England and Wales, from the Invasion of the Romans to the Present Time*, Bd. 2, London 1775, S. 317.

14 „March 17. landed at Gravesend, three regiments of Dutch troops, viz. Lindeman’s, Eck van Pantalion’s and Glinstra’s, commanded by major-general Rompf“; *The British Chronologist* (wie Anm. 13), S. 317.

15 Gräf, (wie Anm. 7), S. 84.

16 Gräf, (wie Anm. 7), S. 85 f., dort auch die folgenden Zitate.

Sie gingen am nächsten Tag in die Stadt und wurden prompt vor den Gouverneur geführt „welcher unß vor einen Pass genau fragte. Weiln wir unß schon auff die Antwort zuvor besonnen, berichteten ihn, daß wir mit noch zwey andern von den Bayerischen Tropen so kürztlich in Holländische Dienste wären komen, gedesertieret wären, und hätten die zwey Letztere sich vor etlichen Tagen von unß abgestohlen und den Pass, wo wir von General Count des Sax bekommen (entwendet hätten, daher) wir ihn, als den Gouverneur unterthänigst gebäthen wolten haben, uns einen anderen Pass mit zu theilen, damit wir wider sicher durch französische Städte nach unßerm Vatterland könten passieren, welches er unß kürztlich bewilligte. Da setzten wir unßere Reiß getrost fort auf Bedford, Colmar, Slittstadt, Straßbourg und Landau, allwo unser Pass ein Ende nahm.“

Wohl zufällig traf Schneider in Groß-Rohrheim, wenige Kilometer nördlich von Biblis mit seinem namentlich nicht bekannten, im darmstädtischen Füsilier-Regiment Prinz Georg Wilhelm, dienenden Bruder. Das Regiment wurde damals aufgrund der Subsidienverhandlungen mit den Niederlanden aufgestockt und sammelte sich zum Abmarsch nach Flandern.¹⁷ Im benachbarten Stockstadt begegneten Schneider und einem letzten noch mit ihm reisenden „Comradten“ bei einem Wirtshausbesuch dem „Sergent Bringman“, der sie für dieses Regiment anwerben wollte. Als Schneider ablehnte und sagte, er wolle wieder zu seinem holländischen Regiment zurückkehren, ließ sie der Werber auf der „Wacht einsperren, allwo wir nicht ein Tropfen Wasser konnten bekommen.“ Schließlich willigte Schneider ein und kam nun als hessen-darmstädtischer Soldat im November nach Nijmegen. Von dort schrieb er seinem alten Kommandeur und bat ihn, sich für seine Rückkehr in das holländische Regiment einzusetzen, nicht etwa aus sentimentaln Gründen, sondern „weiln mir wohl bekant ware, dasz ein holländischer Sergent mehr Besoldung als ein Darmstädtischer Musquitier hatte.“ An größeren Kampfhandlungen nahm Schneider offenbar nicht mehr teil. Nach dem Frieden von Aachen im Oktober 1748 verbrachte er das Winterquartier anfangs in Tilburg, zog aber schon im Januar 1749 nach Maastricht, von wo die französische Garnison entsprechend des Friedensvertrages abziehen musste.

Dank des Subsidienvertrages mit den Niederlanden erhielt Schneider für insgesamt weitere drei Jahre seinen Sold, auch als er im August 1749 in die Garnison in Gießen einrückte.¹⁸ Das Leben in der engen Festungsstadt scheint dem nun Anfang Zwanzigjährigen indes nicht besonders behagt zu haben. Er suchte mehrmals um seinen Abschied an, erhielt aber erst im Mai 1753 einen Urlaubspass und ging wieder nach Holland „mein Furtun“¹⁹ zu suchen. Hier trat er im Juni 1753 in das Schweizer Garderegiment ein. Eigentlich sollten in diesem Regiment, anders

17 HStAD Best. E 8 B Nrn. 260/ und 260/7: Die in holländischen Subsidien stehenden hessen-darmstädtischen Regimenter Erbprinz und Prinz Georg, 1747-1750; Franz, Landgraf Ludwig IX. (wie Anm. 5), S. 183 f.

18 HStAD Best. E 8 B Nr. 264/4: Zurücknahme der beiden in Dienst und Sold der Generalstaaten überlassenen Infanterie-Regimenter und die desfalls eingelangten Berichte, nebst der neueren Konvention wegen der Bezahlung für das 3. Jahr, 1749.

19 Fortune/Glück; Gräf, (wie Anm. 7), S. 87.

als in den fünf anderen Schweizer Regimentern in niederländischen Diensten während des 18. Jahrhunderts, keine Ausländer dienen.²⁰ Möglicherweise verdankte sich dieser Umstand persönlichen Kontakten, die Schneider während des Österreichischen Erbfolge Krieges geknüpft hatte. Bis Anfang April 1755, also fast zwei Jahre, blieb er nun in diesem Dienst.

Bereits Ende 1754 hatten sich die Konflikte zwischen England und Frankreich in ihren nordamerikanischen Besitzungen wieder erheblich zugespitzt.²¹ Im September erhielt der englische General Braddock die Geheiminstruktion, die Franzosen aus ihren Forts im Ohiotal, am Ontariosee und am Lake Champlain zu vertreiben. In Paris blieb dieser Befehl freilich nicht unbekannt und man entsandte Anfang Dezember ein Geschwader von fast 20 Schiffen nach Kanada.

Als Braddocks Armee in Richtung Pennsylvania aufbrach und Anfang Juli 1755 am Monongahela-Fluss im Bereich der heutigen Stadt Pittsburgh gegen die verbündeten Indianer und Franzosen eine verheerende Niederlage²² erlitt, hatte Schneider schon längst von den anstehenden Kriegsrüstungen in England gehört. Er ging daher im April nach London und ließ sich in das 3rd Regiment of Foot Guards (Scots Fusilier Guards) anwerben. Auch hier mögen persönliche Kontakte aus dem Österreichischen Erbfolgekrieg eine Rolle gespielt haben, denn diese Einheit operierte öfters in der Nähe von Schneiders Einsatzorten.

Allerdings blieb er nicht lange in diesem schottischen Regiment. Als im Spätsommer 1755 die Nachricht von der Niederlage Braddocks London erreichte, beschloss das Parlament die sofortige Aufstellung neuer Regimenter. Der gebürtige Schweizer Jacques (James) Prevost (um 1720-1778) regte in diesem Zusammenhang beim britischen Oberbefehlshaber, dem Herzog von Cumberland, die Schaffung eines Regimentes an, das sich aus deutschen und Schweizer Siedlern in Neuengland, britischen Regulären und vor allem „a large number of foreign-born Protestant soldiers of fortune“ zusammensetzen sollte.²³ Dieses, später als „Royal American Rifles“ oder „King's Royal Rifle Corps“ bekannte 60th Regiment on Foot, wurde im November 1755 offiziell gegründet.²⁴ Prevost war ein Offizier aus

20 Vgl. Jürg A. Meier: *Vivat Hollandia. Zur Geschichte der Schweizer in holländischen Diensten 1740-1795*, Lingenfeld 2008, S. 118, sowie immer noch Paul de Vallière: *Treue und Ehre. Geschichte der Schweizer in fremden Diensten*, 2. Aufl. Lausanne 1940, S. 439-464, 510-526 und 572-581.

21 Dazu ausführlich Fred Anderson: *Crucible of War. The Seven Years' War and the Fate of Empire in British North America, 1754-1766*, London 2000, S. 77-107; Hermann Wellenreuther: *Ausbildung und Neubildung. Die Geschichte Nordamerikas vom Ausgang des 17. Jahrhunderts bis zum Ausbruch der Amerikanischen Revolution 1775* (=Geschichte Nordamerikas 2), Münster 2001, S. 278-285.

22 Rene Chartrand: *Monongahela, 1754-1755. Washington's Defeat, Braddock's Disaster*, Oxford 2004.

23 Zum Folgenden vgl. Baugh, *Seven Years' War* (wie Anm. 8), S. 203-2011 und vor allem Daniel P. Marston: *Swift and Bold: the 60th Regiment and Warfare in North America, 1755-1765*, M.A.-Thesis Montreal 1997, hier S. 23-28, Zitat S. 23.

24 Nesbit Willoughby Wallace: *A Regimental Chronicle and List of Officers of the 60th, or the King's Royal Rifle Corps, formerly the 62nd, or the Royal American Regiment of Foot*, London 1879. Vgl. zur sozialen und nationalen Zusammensetzung der englischen Truppen

Schneiders Schweizer Garderegiment in den Niederlanden, und wahrscheinlich hatte er schon im Oktober von ihm erfahren, „dass ein Teutsches Regiment in Amerika auff englische Besoldung aufgerichtet sollte werden“²⁵. Daraufhin meldete er sich bei Prevost, der ihm auch umgehend eine Stelle als Sergeant zusagte. Regimentschef wurde der Earl of Loudoun; Prevost selbst kommandierte das vierte Bataillon.

Am 6. Mai ließ die Flotte mit insgesamt 22 Transportschiffen und einem Kriegsschiff die englische Küste bei Portsmouth hinter sich. Nach zwei heftigen Stürmen, an Schneiders Schiff brach der Vormastbaum, und mehr als drei Monaten auf See warf sie am 16. August vor New York Anker. Nach wenigen Erholungstagen wurde Schneider mit dem Leutnant Graf von Bentinck nach Philadelphia geschickt, damals die größte Stadt in den Kolonien, die ihm mit ihrem rektangulären Straßenraster „angelegt, wie Manheim in der Pfaltz“²⁶ vorkam.

Dort warteten gut 200 Rekruten, die Schneider nach New York führte, von wo man auf kleinen Booten den Hudson hinauf nach Albany aufbrach. In den nächsten Wochen waren die Soldaten mit Exerzieren und dem Wegebau von Fort Saratoga zu dem neuangelegten Fort Edward beschäftigt. Hier sah Schneider erstmals Indianer, die er in ihrem Lebenswandel und Aussehen vergleichsweise detailliert beschrieb, fast so wie die Delaware wenige Jahre später von Benjamin West ins Bild gesetzt wurden. „Hier sahe ich die Wilden oder Indianer in grosser Menge. Theils von denen sind beständig auss gegen unssere Feinde, andere aber gehen nur auff die Jagd und bringen derowegen grosse Nahrung zu den Einwohnern in Albany, gleich wie Beltzfellen und dergleichen. Die Einwohner der Stadt Albany sind mehrer Theil Nider Teutsche. Es ist um diesse Gegend biss in Canada sehr gute Jagt von Bearen, Wildpret genug, sowohl Roth- als Federwildpret. Die Wilden oder Indianer Manspersonen sind starcke Männer auch wohl gewachsen, schwartzbraune von Farbe und wie die Mohren oder Tartarn einige eingebogene Hunds-Naaße. Dabey schneiden die Selbige die Ohren Lappen ab, dass sie nur noch ein wenig anhangen und flechten einen eißernen oder silbernen Trad darum. In der Naaße tragen Sie gemeinlich einen Ring von Silber oder in eine Figure gearbeitetes Stückgen Sielber. Um die arme ober die Elbogen tragen sie gemeinlich ein breides silbernes Band, worein der Nahme von der Nation und deren Helden Thaten eingegraben ist.“

Bemerkenswert ist die Beschreibung der Indianer als „swartzbraune von Farbe“. Tatsächlich bezog sich die erste Beschreibung der Delaware als „rothäutig“ auf die Öle und Fette, mit denen sie sich einrieben. Linné sprach zwar bereits in seiner *Systema Naturae* von 1740 vom „*Homo Americanus rubescens*“, die Vorstellung einer „Roten Rasse“ setzte sich indes erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch.²⁷

im French and Indian War vor allem Stephen Brumwell: *Redcoats. The British Soldier and War in the Americas, 1755-1763*, Cambridge 2002, S. 69-98.

25 Gräff, (wie Anm. 7), S. 87.

26 Gräff, (wie Anm. 7), S. 88.

27 Vgl. Walter Demel: *Wie die Chinesen gelb wurden: ein Beitrag zur Frühgeschichte der Rassentheorien*, in: *Historische Zeitschrift* 255 (1992), S. 625-666, hier S. 645.

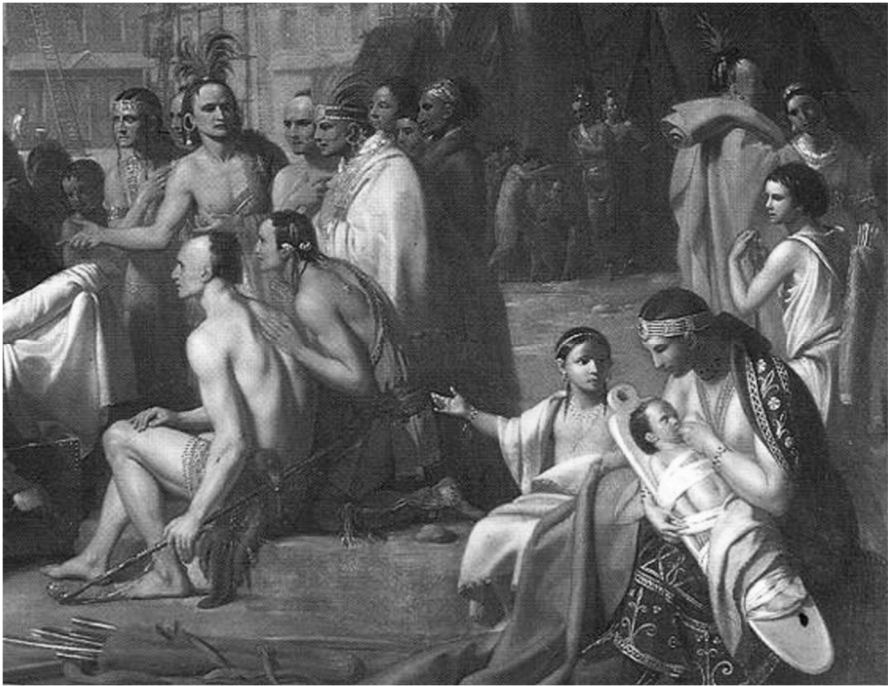


Abb. 2: Benjamin West (1738-1820): The Treaty (1683) of Penn with the Indians, 1771-72 (Ausschnitt), Pennsylvania Academy of Fine Arts, Philadelphia.

Wegen der beträchtlichen Zahl an Desertionen, wurden die Bataillone in das Winterquartier nach Philadelphia verlegt, wo sie den Winter über gedrillt werden sollten. In dieser Zeit erfolgte Schneiders Beförderung zum „Sergeant Mayor“²⁸. Er war damit der höchste Unteroffizier in der Leibkompanie des Regimentskommandeurs und hatte meist Stabsfunktionen inne. Schneider erlebte sein Winterquartier in „Mürenland“, also Maryland, als sehr angenehm, tatsächlich dezimierte eine Pockenepidemie aber das Regiment erheblich, was er allerdings mit keinem Wort erwähnte.²⁹

Im nächsten Mai, also 1756, ging Schneider mit seinem Bataillon von Philadelphia über New York und Albany zurück nach Fort Edward, an dessen Befestigung man weiter baute. Am 12. Mai gab es die ersten Verluste, als ein französisch-indianischer Streiftrupp vier Mann des Bataillons tötete und drei weitere als Gefangene wegführte. Die Opfer wurden skalpiert und ihre Schädel mit Kriegskeulen eingeschlagen. Schneider sah diese Praxis, die er lautmalerisch aus dem Englischen als „scaben“³⁰ beschrieb, als Zeichen für die barbarische Grausamkeit der Indianer.

28 In der englischen Armee des 18. Jahrhunderts war der Sergeant Mayor der höchste Unteroffizier in der Leibkompanie des Kommandeurs und hatte meist Stabsfunktionen inne.

29 Marston, Swift (wie Anm. 23), S. 28.

30 Gräff, (wie Anm. 7), S. 89.

Er reflektierte allerdings nicht, dass dies damals von allen Seiten praktiziert wurde und von den Engländern bzw. den Kolonisten durch die Aussetzung von Skalpprämien ökonomisiert und dadurch zusätzlich gefördert worden war und bis weit in das 19. Jahrhundert auch von den US-Amerikanern weiter gefördert wurde.³¹

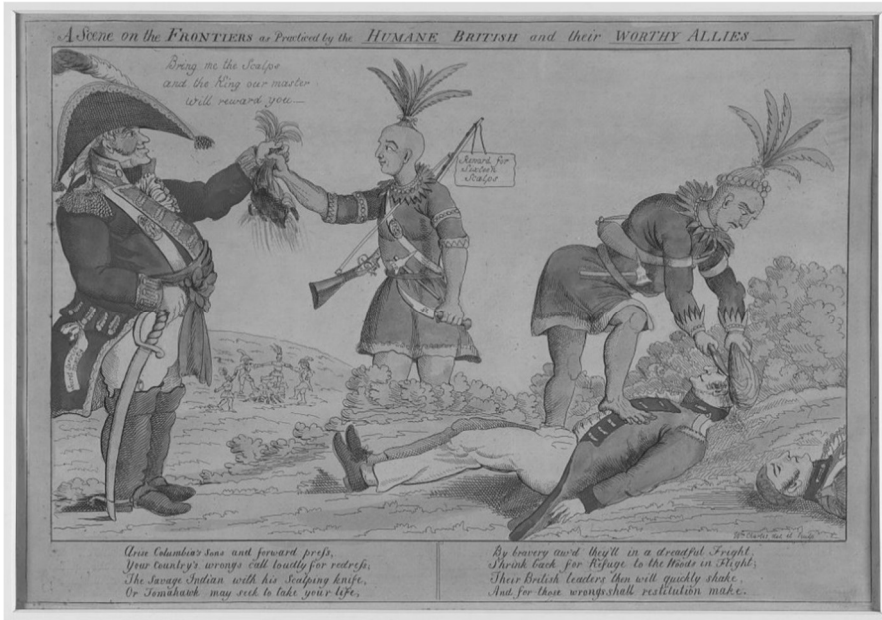


Abb. 3: William Charles (1776-1820): Propagandakarikatur aus dem Englisch-Amerikanischen Krieg, 1812, Library of Congress.

Im Juni fielen dann weitere 15 Mann einem Überfall der Indianer zum Opfer, die nicht nur skalipt wurden, sondern „einem haben Sie das Hertz ausgehaugen, ihm solches um den Mundt geschlagen und hernach sie es ausz Bösheit ganzt rauhe³² gegessen.“³³ Offensichtlich wurde Schneider also Zeuge einer Form des rituellen Kannibalismus. Mittlerweile scheint in der Forschung die Authentizität einschlägiger Berichte aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert unbestritten und wird nicht mehr als exotischer Topos der damaligen Reiseliteratur gesehen.³⁴ Es

31 Vgl. James Axtell: Scalping: the Ethnohistory of a Moral Question, in: Ders., The European and the Indian. Essays in the Ethnohistory of Colonial North America, Oxford 1981, S. 207-241.

32 Roh.

33 Gräf, (wie Anm. 7), S. 91.

34 Zu diesem in der ethnologischen Forschung immer wieder heiß umstrittenen Thema der Anthropophagie vgl. Franz-Joseph Post: Ritueller Kannibalismus in Übersee – ein europäischer Mythos?, in: Thomas Beck u.a. (Hg.): Überseegeschichte. Beiträge der jüngeren Forschung, Stuttgart 1999, S. 76-86, hier S. 79-81 und vor allem Thomas S. Abler: Iroquois Cannibalism: Fact not Fiction, in: Ethnohistory 27 (1980), S. 306-316, hier S. 312.

liegen neben Schneiders Beobachtungen eine ganze Reihe weiterer glaubwürdiger Darstellungen von anthropophagen Praktiken der Irokesen aus dem French and Indian War vor.³⁵

Im August erlebte Schneider die Belagerung des rund 20 km nördlich von Fort Edward gelegenen Fort William Henry. Am 2. August hatten etwa 3.000 französische Reguläre, etwa ebenso viele kanadische Milizionäre und an die 2.000 verbündete Indianer unter dem Kommando von General Montcalm das Fort eingeschlossen.³⁶ Schneider setzt die Zahlen hier zu hoch an und spricht von 11.000 Angreifern. Möglicherweise folgte er einem zeitgenössischen Bericht.³⁷ Im Fort selbst und einem rasch errichteten befestigten Feldlager drängten sich fast 2.400 englische Soldaten, darunter 122 Royal Americans, also aus dem Regiment Schneiders.³⁸ Nach einem einwöchigen Beschuss der Forts beschlossen die Offiziere und sein Kommandant Monro die Kapitulation, zumal unter der Besatzung die Pocken ausgebrochen waren. Hauptmann Rudolf Faesch, ein Schweizer aus dem 3. Bataillon, der selbst in der französischen Armee gedient hatte, wurde zu Montcalm geschickt, um die Konditionen für einen ehrenvollen Abzug zu verhandeln.

„Der englische Commandant Lt Colonel Munro“... machten eine Capitulation mit ihm (also Montcalm), daß alle die Troopen nach Pfort Edward marchiren solten mit Gewehr und Waffen, nur nicht gegen den Feind in einem Jahr und 6 Wochen zu dienen. Aber Sie funden es sehr anderst den nächsten Tag, da sie durch die äußerste Brüstwerker marchierten, da bey 3 oder 4 Tausend Wilde standen, die fingen erstlich an zu rauben die Tornester von den Leuthen, die Degen unnd Uhren von den Officiere, dann die Monture und Gewehr, biß zu Letzt nahmen sie die Leuth auß den Gliedern neben am Weg, schlugen ihn die Beyle in die Köpf und scabten sie vor Augen lebendig und würden sie sie alle, welches waren bey 1.100 getödtet haben, wann sie sich nicht auff das Lauffen begeben hätten. Mit dießer Graußamkeit haben bey 400 Seelen leiden müßen, ohne welche, von den Indianer als Gefangene sindt weggeführt worden. Die Übrigen kamen den 10ten August nach Pfort Edward ohne Gewehr, theils die Monture außgezogen biß auff die bloße Haut. Dießes ware ein von den französischen politischen Capitulationen.“³⁹

Tatsächlich waren aber „nur“ zwischen 69 und 184 Personen getötet worden. Viele andere wurden als Gefangene nach Kanada gebracht und später ausgetauscht oder hatten sich in den Wäldern versteckt und kamen erst nach und nach zurück, wie mittlerweile minutiös nachgewiesen wurde.⁴⁰ Doch die zeitgenössische Presse

35 Vgl. Ian K. Steele: *Betrays. Fort William Henry and the Massacre*, New York und Oxford 1990, S. 84-85, 89-90.

36 Steele, *Betrays* (wie Anm. 35), S. 94.

37 Vgl. http://www.militaryheritage.com/wm_henry.htm (eingesehen am 8.4.2014), wo in einem anonymen Augenzeugenbericht „between Ten and Eleven thousand French Regulars, Canadians and Indians“ genannt werden.

38 Das Folgende detailliert beschrieben bei Steele, *Betrays* (wie Anm. 35), S. 96-124.

39 Gräf, (wie Anm. 7), S. 91.

40 Steele, *Betrays* (wie Anm. 35), S. 123-124, 144.

und die englischen Militärs blieben dankbar bei den hohen Schätzungen, dichteten wohl auch einige Gräueltaten hinzu, um mehr Freiwillige zur Abwehr eines befürchteten französisch-indianischen Vormarsches durch das Hudson-Valley in Richtung Albany oder gar New York zu gewinnen. Nicht zuletzt wurde das „Mas-saker“ von Fort William Henry mit James Fenimore Coopers 1826 publiziertem „Last of the Mohicans“ in der amerikanischen „Schwarzen Legende“ von der barbarischen Grausamkeit der Indianer fixiert und zu einem Argument für deren Vernichtung.⁴¹

Den Versuch Montcalms, seine indianischen Verbündeten von Ihren Untaten abzuhalten, lässt Schneider unerwähnt. Und selbstverständlich berichtet er auch nichts über die Entführung der fiktiven beiden Töchter Alice und Cora des britischen Kommandanten Monro, um die Cooper seine Romanhandlung aufbaut.

Die Einheit Schneiders blieb bis zum Anbruch des Winters in Fort Edward, das allerdings weder von den Irokesen noch von den Franzosen angegriffen wurde. Am 11. November brach die Truppe in Richtung Süden auf und lag bis im März 1758 in den Winterquartieren auf Long Island. Anschließend schloss man sich dem Expeditionskorps an, das bis Ende Mai in Halifax gesammelt wurde, um das französische Louisbourg zu erobern.

Bereits 1745 hatten die Engländer diese Schlüsselfestung am östlichen Ende von Nova Scotia in ihren Besitz gebracht, mussten sie aber 1748 im Frieden von Aachen an Frankreich zurückgeben. Ihr Besitz war nun für die Engländer unabdingbar, um mit der Navy in den St. Lorenz-Strom einzufahren und in das Herz Französisch-Kanadas vorzustößen, was auf dem Landweg in den Jahren zuvor ja in den Wäldern des Hudson-Valleys gescheitert war. Dementsprechend groß war der militärische Aufwand. Mit Jeffrey Amherst, der zum Oberbefehlshaber der Landtruppen befördert wurde, schickte man einen auf dem europäischen Kriegsschauplatz erprobten Offizier, der bei Fontenoy, Dettingen und Hastenbeck gekämpft hatte und bis Anfang 1758 noch als Kommissar für die hessischen Subsidientruppen in Deutschland zuständig gewesen war. Insgesamt bestand die Flotte aus 23 Linienschiffen und fast 20 Fregatten „nebst zwey Bombardier und drey Feuerschieffe ohne die Transportschieffe“⁴², wie Schneider die meisten gängigen Angaben präzise wiedergibt.⁴³ Auch seine Angaben zu den Geschützen und den Verlusten bei der Landung am Morgen des 8. Juni zeigen, dass er als Sergeant Mayor zumindest Einblick in diese gewöhnlich sehr vertraulich behandelten Zahlen hatte. Mit der Beschreibung der Landung unter dem Kommando von General Wolfe, der Errichtung des befestigten Feldlagers und dem Beginn der eigentlichen Belagerung von Louisbourg⁴⁴ enden leider die Aufzeichnungen Schneiders.

41 Steele, *Betrays* (wie Anm. 35), S. 169-176.

42 Gräf (wie Anm. 7), S. 92.

43 Das folgende nach Baugh, *Seven Years War* (wie Anm. 8), S. 338-348 sowie Andrew John Bayly Johnson: *Endgame 1758. The Promise, the Glory and the Despair of Louisbourg's Last Decade*, Sydney, Nova Scotia 2008, S. 292-293, 295-296.

44 Dazu Marston, Swift (wie Anm. 23), S. 58-60.

„Den 8t. Juni früh morgens gingen wir in die kleine Boots in drey Divisions und machten etlich Versuche zu landen, wehrender Zeit unßere Frigaden hefftig in der Feinde Trenchementer feuerten. Die Feinde feuerten hefftig auff unßere kleine Booten, allein der Nebel ware so dick, daß sie dieselbe nicht zu ihrem Besten sehen konten. Die Wellen sind so graußam wild an dießem Orth, daß es fast unglaublich ist, zu glauben, wie unßere kleine Bootges bald so hoch als ein großes Hauß, bald wieder nicht von den nechsten Boots konnte gesehen werden, so tief Sie zwischen den Wellen waren, daß Vielen von unß gedachten, niehmer mehr ans Land zu komen. Da dann unßere Frigaden ein Theil von dem Trenchement gestillet hatten, machten wir unßer Haupt Landing in jedoch gefehrlichen Orth. Die Wellen schlugen unßere booten gegen die Steinfelßen, daß die Leuthe ihre beste Gelegenheit außsahen auß zu springen, daß wenig Soldaten ans Land kamen mit truckner Amunition ... dann es hieße bey unß Vogel frieß oder stirb, ob wir verlohren hatten, so ware anders keine Rettung als zu sterben oder gefangen zu werden. Auff die Schieffe wäre unmöglich zu komen. ... Unßer Verlust ware auff dem Waßer ein Boot mit 22 Grenadier, ein Officier, ein Sergent und 3 Man in einem andern Boot wurden todt geschoßen. Bei dem Landen verlohren wir 77 Man wovon bey 40 nur pleßieret waren, musten aber vast alle sterben, indeme sie mit vergiffteten Kugeln plessieret waren. Der gröste Theil von den Boots worden von den Wellen zerschlagen gegen die Steinfelße.“⁴⁵

Aus der englischen und französischen Literatur lässt sich der Verbleib seiner Einheit und damit wohl von ihm selbst zumindest skizzieren. Die eigentliche Festung Louisbourg ergab sich am 26. Juli und diente im nächsten Jahr, also 1759, als Ausgangspunkt für die Expedition unter General James Wolfe gegen Quebec.⁴⁶ Im Verlauf der entscheidenden Schlacht auf der Abrahams-Ebene am 13. September, die das Ende der französischen Herrschaft in Nordamerika einläutete, wurden Wolfe und sein Gegner Montcalm, der Sieger von Fort William Henry, beide tödlich verwundet.

Geht man davon aus, dass Schneider im 3. Bataillon verblieb, so dürfte er auch an diesem Feldzug teilgenommen haben, nachdem er das Winterquartier in Halifax oder Louisbourg verbracht hatte.⁴⁷ Während des Winters 1759/60 durchstand die Einheit ein entbehrungsreiches Winterquartier im Umland von Quebec. Fast die Hälfte der damals knapp 600 Mann starken Einheit wurde im April 1760 als krank oder verstorben registriert. Schuld waren keine feindlichen Angriffe, sondern die Kälte und Krankheiten wie Skorbut und Fieber. 1761 war das 3. Bataillon dann auf Barbados in der Karibik stationiert. Nach der kanadischen Kälte hat man das vielleicht genossen, ein Karibik-Urlaub war es freilich nicht. Tropische Krankheiten drohten und im Januar 1762 nahm die Einheit Schneiders an der Eroberung von Martinique teil. Später war die Truppe gegen die Spanier auf Hispaniola und Kuba

45 Gräff, (wie Anm. 7), S. 94 f.

46 Anderson, *Crucible* (wie Anm. 21), S. 344-368.

47 Zu den folgenden Einsätzen des 3. Bataillons vgl. Marston, Swift (wie Anm. 23), S. 72, 79-98.

im Einsatz, u.a. bei der Einnahme von Havanna im August 1762.⁴⁸ Kurz danach, am 27. September 1762, wurde Schneider zum Leutnant befördert.⁴⁹

III.

Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges und der Rückkehr nach Europa wurden das 3. und 4. Bataillon der Royal Americans in London ausgemustert. Damals oder kurz danach dürfte auch Schneider in seine Heimat zurückgekehrt sein. Ein Hinweis dafür liefert die Überschrift seines Tagebuchs, das er offensichtlich „bis zum Jahre 1764“⁵⁰ geführt hatte. Es kann daher auch davon ausgegangen werden, dass er die Aufzeichnungen auch erst nach 1764 zu Papier gebracht hat, vielleicht auf der Grundlage von Notizen oder Briefen. Fest steht, dass er laut Kirchenbucheintrag am 31. Juli 1766 in Rodheim als großbritannischer Leutnant die damals 25jährige Louise Eleonore Caroline Christine Lesch von Mühlheim (1741-1811) heiratete.⁵¹ Der bereits am 28. April 1767 geborenen ersten Tochter Charlotte sollten bis zum Oktober 1782 noch acht weitere Kinder, drei Söhne – davon einer totgeboren – und fünf Töchter folgen.⁵²

Schneider dürfte nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Militärdienst die übliche Pension erhalten haben, blieb dem Regiment aber auch weiter verbunden. So wird er bei der Neuauftellung des 3. Bataillons beim Ausbruch der Amerikanischen Revolution in der entsprechenden Rangierliste vom 5. September 1775 als „Lieutenant George Snyder“ genannt und am 26. Dezember 1778 erfolgte seine Ernennung zum „Captain“, also zum Hauptmann.⁵³ Dass er tatsächlich auch aktiv am Unabhängigkeitskrieg teilgenommen hat, ist hingegen eher unwahrscheinlich. Im Einsatz war sein Bataillon auf jeden Fall bis 1783 in Florida und in der Karibik.⁵⁴ Gegen seine Teilnahme spricht nicht zuletzt die Tatsache, dass im Juni 1777, im Juni 1779, im Mai 1781 und im Oktober 1782 vier seiner Kinder zur Welt kamen.⁵⁵ Zudem erwarben Schneider und seine Ehefrau am 20. Oktober 1780 den Burghof mit allen Rechten auf dem Gleiberg für 400 Gulden.⁵⁶

48 Wallace, Regimental Chronicle (wie Anm. 24), S. 11 und S. 21.

49 Wallace, Regimental Chronicle (wie Anm. 24), S. 98.

50 Gräf, (wie Anm. 7), S. 82.

51 Vgl. auch August Nies: Die Lesche von Mühlheim. Urkundliche Beiträge zur oberhessischen Ritterschafts- und Ortsgeschichte, in: Mitteilungen des oberhessischen Geschichtsvereins 26 (1925), S. 40-99, hier S. 91. Zur Familie außerdem Jürgen Leib: Krofddorf-Gleiberg zwischen Tradition und Fortschritt, Gießen 1974, S. 557-563; Alexander Jendorff: Condominium. Typen, Funktionsweisen und Entwicklungspotentiale von Herrschaftsgemeinschaften in Alteuropa anhand hessischer und thüringischer Beispiele (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 72), Marburg 2010, S. 251-270.

52 Wahl, Stammbaum (wie Anm. 10), S. 49-51.

53 Wallace, Regimental Chronicle (wie Anm. 24), S. 98 und 121.

54 Wallace, Regimental Chronicle (wie Anm. 24), S. 2 und 12.

55 Wahl, Stammbaum (wie Anm. 10), S. 50.

56 HStAD Best. O 16, Nr. 138.



Abb. 4: Louise Eleonore Caroline Christine, geb. Lesch von Mühlheim (1741-1811), um 1780 (HStAD Best. R 4 Nr. 36907)



Abb. 5: George Schneider (1728-1796), um 1780 (HStAD Best. R 4 Nr. 36905)

Vier Generationen „transatlantische Beziehungen“ in der Familie Schneider/Bernbeck von 1755-1848

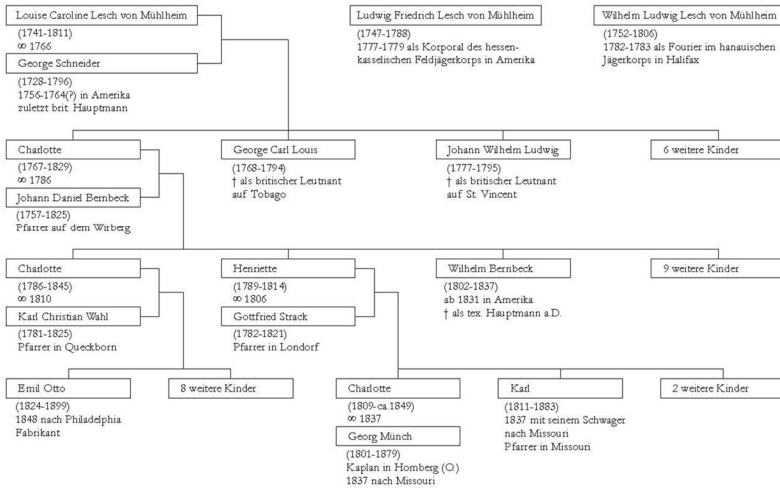


Abb. 6: Verwandtschaftstafel

Bekannt ist hingegen der Einsatz zweier Vettern von Georg Schneiders Ehefrau. Der ältere, Ludwig Friedrich Karl Lesch von Mühlheim (1747-1788) war ab Frühjahr 1777 mit dem hessen-kasselischen Feldjägerkorps in Amerika. Er wurde dort aus unbekannten Gründen Ende 1779 als Korporal verabschiedet, kehrte nach Krodorf zurück und heiratete hier eine Cousine.⁵⁷ Der jüngere, ein entfernterer Vetter aus der älteren Linie der Lesche war Wilhelm Ludwig (1752-1806). Er ließ sich noch im Januar 1782 als Fourier im hanauischen Jägerkorps anwerben. Mit dem gleichen Nachschubtransport wie der später berühmte Dichter Johann Gottfried Seume ging er im Mai 1782 über den Atlantik. Zu einem Einsatz kam die Einheit nicht mehr. Sie verbrachten das Winterquartier in Halifax und kehrten im Oktober 1783 nach Europa zurück.⁵⁸ 1787 heiratete Wilhelm Ludwig die „Leibeigene“ Anna Maria Schweitzer aus dem Hüttenberg und verstarb 1806 als Leutnant der Miliz.

57 „Lesch, von, Karl Friedrich (* ca. 1747)“, in: Hessische Truppen in Amerika <<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/hetrina/id/42014>> (Stand: 15.12.2012); Nies, Lesche (wie Anm. 38), S. 92.

58 „Loesch, von, Wilhelm Ludwig (* ca. 1756)“, in: Hessische Truppen in Amerika <<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/hetrina/id/72660>> (Stand: 15.12.2012); Nies, Lesche (wie Anm. 51), S. 88-89; Inge Auerbach: Seume und die Hessen. Seume als Militär und sein gesellschaftliches Umfeld im Unabhängigkeitskrieg, in: Jörg Drews (Hg.), Seume: „Der Mann selbst“ und seine „Hyperkritiker“. Vorträge der Colloquien zu Johann Gottfried Seume in Leipzig und Catania, Bielefeld 2004, S.139-179.

Wie bereits nach dem Siebenjährigen Krieg wurden das 3. und 4. Bataillon des 60th Regiment auch nach dem Frieden von Paris, der den Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg beendete, 1783/84 aufgelöst. Als sich im Zusammenhang mit der Patrioten-Revolution in den Niederlanden ab 1787 auch die Lage in der Karibik zu destabilisieren begann, wurden die beiden Bataillone jedoch rasch wieder aufgestellt und nach Westindien verlegt.



*Abb. 7: Johann Wilhelm Ludwig „Louis“ Schneider (1777-1795), um 1790
(HStAD Best. R 4 Nr. 36909 GF)*

In diesem Zusammenhang trat der 1768 geborene gleichnamige Sohn Schneiders als „Ensign“, also Fähnrich, in das 60th Regiment ein und ging bald darauf mit dem 4. Bataillon in die Karibik, wo er im Juli 1793 nach der Einnahme von Tobago zum Leutnant befördert wurde. Bereits ein Jahr später, am 10. Juli 1794, erlag er jedoch einem Tropenfieber.⁵⁹ Nur wenige Wochen zuvor war sein noch nicht achtzehnjähriger Bruder Johann Wilhelm Ludwig ebenfalls zum Leutnant in diesem Regiment ernannt worden. Er fiel allerdings schon ein Jahr später bei einem Gefecht auf der Karibik-Insel St. Vincent gegen aufständische Kariben und entflohene Sklaven.⁶⁰ Zweifellos hat bei den vergleichsweise frühen Beförderungen

59 Wallace, *Regimental Chronicle* (wie Anm. 24), S. 13, 113 und 123; Wahl, *Stammbaum* (wie Anm. 10), S. 50.

60 Wallace, *Regimental Chronicle* (wie Anm. 24), S. 125; Wahl, *Stammbaum* (wie Anm. 10), S. 50; James L. Sweeney: *Caribs, Maroons, Jacobins, Brigands, and Sugar Barons: The Last*

seiner Söhne George Schneider seinen Einfluss im Regiment geltend gemacht, in dessen Rangierlisten er 1793, also als 65jähriger und drei Jahre vor seinem Tod, letztmalig Erwähnung findet.⁶¹



*Abb. 8: George Carl Louis Schneider d.J. (1768-1794), um 1790
(HStAD Best. R 4 Nr. 36908 GF)*

Die Familie hatte mit dem Tod der beiden einzigen, das Erwachsenenalter erreichenden Söhne den Dienst im 60th Regiment also teuer bezahlt.⁶² Doch auch vier der Töchter verstarben vor den Eltern: Louise (1770-1790), Henrietta (1774-1791), Eleonora (1779-1783) und Friedericia (1782-1785).⁶³ Eine weitere Tochter, Christiana (1772-1800), war wohl von Geburt an gelähmt und blieb unverheiratet. Nur die erstgeborene Charlotte (1767-1829) überlebte ihre Eltern.

Stand of the Black Caribs on St. Vincent, 2007, S. 26-30 (<http://www.diaspora.illinois.edu/news0307/news0307-7.pdf>, eingesehen am 10.4.2014).

61 Wallace, Regimental Chronicle (wie Anm. 24), S. 121.

62 Die folgenden biographischen Daten stammen alle, wenn nicht anders angegeben, aus Wahl, Stammbaum (wie Anm. 10) und Wilhelm Diehl: Hessen-darmstädtisches Pfarrer- und Schulmeisterbuch, Friedberg 1921.

63 Den drei zuerst verstorbenen Töchtern ließen die Eltern einen gemeinsamen Grabstein errichten, der sich in der Kirche von Gleiberg neben der Kanzel erhalten hat. Vgl. Leib, Krof-dorf-Gleiberg (wie Anm. 51), S. 348.



Abb. 9: Johann Daniel Bernbeck (1757-1825) und Charlotte, geb. Schneider (1767-1829), um 1810, (HStAD Best. R 4 Nr. 36911)

Sie wurde in der Ehe mit Johann Daniel Bernbeck (1757-1825), Pfarrer auf dem westlich von Grünberg gelegenen Wirberg, zur Stammutter einer im weiteren Gießener Umland verstreuten Familie, die zahlreiche Pfarrer und Beamte hervorbrachte. Deren gleichnamige älteste Tochter (1786-1845) heiratete Karl Wahl (1781-1825), Pfarrer in Queckborn; die etwas jüngere Henriette (1789-1814) heiratete den Londorfer Pfarrer Gottfried Strack (1782-1821), der nach ihrem frühen Tod deren jüngere Schwester Karoline (1792-1864) ehelichte.

Nach dem Tod Bernbecks zog seine Witwe 1825 mit vier ihrer jüngeren Kinder in das Haus der Lesche von Mühlheim nach Gleiberg, das sie von ihrer 1811 verstorbenen Mutter geerbt hatte. Hier lebte bereits seit vier Jahren ihre ebenfalls früh verwitwete Tochter Karoline Strack mit vier Kindern. Die zeitgleich 1825 verwitwete Tochter Charlotte Wahl kam mit ihren drei Kindern auch in den alten Familiensitz. Man darf annehmen, dass hier die abenteuerlichen Kriegseinsätze des Vaters bzw. Großvaters sowie der beiden Onkel und der Vettern Lesch durchaus noch frisch in Erinnerung waren, vielleicht las man sogar die Aufzeichnungen George Schneiders. Ihre Porträts in englischen Offiziersuniformen dürfte man auf jeden Fall vor Augen gehabt haben.

Als gesichert kann hingegen gelten, dass der Enkel Wilhelm Bernbeck (1802-1837) als erster seiner Generation aus der Familie nach Amerika ging. Er brach sein 1823 begonnenes Jurastudium in Gießen ab und verließ im Juni 1831 Gleiberg in Richtung Amerika.⁶⁴

⁶⁴ HStAD Best. R 21 B Nr. NACHWEIS (Bernbeck, Wilhelm Christoph Friedrich, Herkunft: Wirberg. - Auswanderungsdatum: 1831); Wahl, Stammbaum (wie Anm. 10), S. 60-61;



Abb. 10: Wilhelm Bernbeck (1802-1837), um 1830 (HStAD Best. R 4 Nr. 36790 UF)

Zunächst war er in Pittsburgh als Lehrer, später auch als Advokat tätig. 1834 ging er zunächst nach New Orleans, dann im Frühjahr 1836 nach Texas und trat in die

Wilhelm Wahl: Von Gießen in den texanischen Freiheitskampf, in: Hessische Heimat (Beilage zur Gießener Allgemeinen), Nr. 9 vom 4. Mai 1957.

Texanische Armee ein, die in der Schlacht von San Jacinto am 21. April 1836 die Unabhängigkeit von Mexiko erfocht.⁶⁵

Bis zu seinem frühen Tod ein Jahr später ermunterte er in seinen Briefen die Verwandten in Deutschland zur Auswanderung und engagierte sich in der in Philadelphia tätigen „Deutschen Ansiedlungsgesellschaft“⁶⁶, die gewissermaßen in Reaktion auf die 1833 in Gießen von Paul Follen und seinem Schwager Friedrich Münch gegründeten Auswanderungsgesellschaft entstanden war.⁶⁷ Hier schließt sich dann insofern ein Kreis, als Friedrich Münchs jüngerer Bruder Georg (1801-1879)⁶⁸ am Tag seiner Abreise in die Kolonie nach Missouri im April 1837 Charlotte Strack (1809-ca. 1849), die Tochter von Henriette – also eine Nichte von Wilhelm Bernbeck – heiratete.⁶⁹ Ausweislich der Einträge in Georgs Studenten-Stammbuch unterhielt er während des Theologiestudiums in Gießen Kontakte unter anderem zu Georg Büchner und dessen Geschwistern, wie zu Mitgliedern der Familie Liebknecht/Kempf.⁷⁰ Bis zu seiner Entlassung aus dem Kirchendienst war er Rektor und Kaplan in Kirtorf gewesen. Das Paar ließ sich in Missouri in der Nähe von Dutzow, Warren County, nieder. Dort betrieb sein Bruder Friedrich (1799-1881)⁷¹ bereits seit 1834 eine Farm. Sein Schwager Karl Strack (1811-1883) begleitete das Paar und betätigte sich nur wenige Meilen von ihnen entfernt eben-

65 Einige seiner Briefe, darunter sein Bericht über die Schlacht von San Jacinto am 21. April 1836 sind ebenfalls im Correspondenzblatt der Familie Bernbeck ediert: 2 (1877), S. 22; 4 (1879), S. 102, 126, 139-138; 5 (1880), S. 85-86, 91-94, 96-98, 101-102, 105-107; 6 (1881), S. 15-17, 19-20, 27-29, 37-39, 42, 49-50, 50-60 und 8 (1883), S. 2. Die darin angegebenen Daten stimmen allerdings nicht mit jenen der amerikanischen Überlieferung überein, was möglicher Weise mit Transkriptions- bzw. Lesefehlern zusammenhängen mag. Vgl. http://www.san-jacinto-museum.org/Library/Veteran_Bios/Bio_page/?id=66&army=Texian (eingesehen am 29.4.2014). Ich bin Herrn Prof. David Mayes, Sam Houston University Huntsville, TX und seinen Kollegen für diesen Hinweis dankbar.

66 William Godfrey Bek: *The German Settlement Society of Philadelphia, and its Colony Hermann Missouri*, Philadelphia 1907, hier S. X-XI.

67 Paul Follenius/Friedrich Münch: Aufforderung und Erklärung in Betreff einer Auswanderung im Großen aus Teutschland in die Nordamerikanischen Freistaaten, Gießen 1833.

68 Zu ihm Anita M. Mallinckrodt: *The Other Muench: George, Augusta, Missouri* 2012.

69 Diese in der weiteren Familie über Generationen zurückreichenden Beziehungen nach Amerika bleiben in dem aktuellen Ausstellungsbegleitband zur „Gießener Auswanderungsgesellschaft“ unberücksichtigt. Möglicher Weise haben aber auch bereits die zeitgenössischen Verwandten den abenteuernden Wilhelm eher gemieden und sein Engagement für die Texaseinwanderung sogar als Konkurrenz zur „Gießener Auswanderungsgesellschaft“ gesehen. Vgl. *Reisende Sommer-Republik/Stadtarchiv Gießen* (Hg.): *Aufbruch in die Utopie – Auf den Spuren einer deutschen Republik in den USA*, Bremen 2013, zu Georg Münch S. 195, 201, 246 und 287-288.

70 HStAD Best. O 16 Nr. 170, Stammbuchblätter von Georg Münch.

71 Friedrich Münch war 1854 Mitbegründer der Republikanischen Partei, die sich damals vehement für die Abschaffung der Sklaverei einsetzte, war Abgeordneter des Senats von Missouri und Freund von Lincoln. Jörg Nagler: Art. „Münch, Friedrich“, in: *Neue Deutsche Biographie* 18 (1997), S. 518-519.

falls als Farmer. Charlotte und Karl waren also eine Urenkelin bzw. Urenkel unseres Tagebuchschreibers George Schneider. Aber auch Charlotte Wahls Sohn Emil Otto (1824-1899), der einen Teil seiner Kindheit ebenfalls in Gleiberg verbracht hatte, wanderte 1848 nach Amerika aus und kam in Philadelphia als Fabrikant zu Wohlstand.⁷² 1859 zogen Friedrich und Georg Münch in das benachbarte Augusta und gründeten hier ein Weingut, das als Kristallisationskern des ältesten Weinanbaugebietes der Vereinigten Staaten gilt.⁷³

Schluss

Sowohl die Biographie Schneiders – so holzschnittartig sie aus den vorliegenden Quellen auch geraten musste – als auch seine Tagebuchaufzeichnungen liefern zum einen schlaglichtartige Einblicke in die Existenz eines Söldners und in die alltägliche Praxis der Truppenvermietungen in der Zeit vom Österreichischen Erbfolgekrieg (1740-1748) bis zum Siebenjährigen Krieg (1756-1763). Zum andern lassen sie den Solddienst und die Militärlaufbahn als einen wichtigen sozialen Mobilitätskanal erscheinen. Schneider, der Sohn eines Dorfhirten, war als einfacher Musketier in das Militär eingetreten und beendete sein Leben immerhin als großbritannischer Hauptmann. Zudem hat er nach seiner Rückkehr aus Übersee 1766 in die niederadlige Familie der Lesch von Mühlheim eingeheiratet.⁷⁴ Das bedeutet, dass ein sozialer Aufstieg keineswegs nur in der Neuen Welt möglich war, sondern auch der Militärdienst in Übersee Aufstiegschancen eröffnete, die einem „Hirtensohn“ in der altständischen Gesellschaft des Ancien Régime sonst wohl eher verschlossen geblieben wären. Die Karriere George Schneiders in großbritannischen Diensten mag daher durchaus ein Anreiz für die nachfolgenden Generationen gewesen sein, in englische Dienste zu treten, bzw. nach Amerika zu gehen.

Zudem lässt der Dienst von zwei Vettern seiner Ehefrau in den hessen-kasselschen bzw. hessen-hanauischen Subsidentruppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg sowie der Dienst seiner beiden Söhne George Carl und Wilhelm Ludwig ab den späten 1780er bzw. den frühen 1790er Jahren in seinem englischen Regiment die Familie als einen geradezu idealtypischen Teil des über- bzw. vernationalen „Military Europe“ des Ancien Régime erscheinen.⁷⁵

Nicht zuletzt wurde bei der ausblickartigen Beschäftigung mit der weiteren Nachkommenschaft Schneiders und seiner Gattin gewissermaßen eine biographische Kontinuitätslinie über mehrere Generationen für Kontakte zwischen dem „Binnenland Hessen“ und der Neuen Welt von den 1750er Jahren bis zu den großen Auswanderungsbewegungen von 1834ff. und 1848ff. nachvollziehbar. Dies lässt in den Familienverbänden praktische Kenntnisse und Vorstellungen über Amerika erwarten, die möglicherweise über das damals niedergeschriebene

72 Wahl, Stammbaum (wie Anm. 10), S. 114-116.

73 Wahl, Stammbaum (wie Anm. 10), S. 120-121.

74 Vgl. Nies, Lesche (wie Anm. 51), hier bes. S. 91.

75 Stephen Conway: The British Army, „Military Europe“ and the American War of Independence, in: The William and Mary Quarterly 57 (2010), S. 69-100, hier besonders S. 70-71.

und publizierte Wissen erheblich hinausgingen.⁷⁶ Mithin hängen die Militärdienste, die Kolonialkriege und die Migrationsbewegungen nicht nur unmittelbar zusammen, sondern müssen letztlich als Facetten einer sich bereits in der Frühneuzeit globalisierenden Welt begriffen werden.

76 Inge Auerbach: Die hessischen Soldaten und ihr Bild von Amerika 1776, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 35 (1985), S. 137-158, konstatiert in diesem Zusammenhang zu Recht eine „Sprachlosigkeit“ der Quellen; vgl. auch Dies.: Die Hessen in Amerika 1776-1783, (= Quellen und Forschungen zur Hessischen Geschichte 105), Darmstadt und Marburg 1996, S. 235 und Horst Dippel: Germany and the American Revolution 1770-1800, Chapel Hill 1977, S. 7-10 zum geringen Kenntnisstand, aber dem langsam zunehmenden Interesse an Amerika nach dem Siebenjährigen Krieg.